

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wieder aus den Tiefen, und wallt wieder in den Dämmerungen hin und her, und das Gemüt unternimmt seine lautlosen und weiten Flüge durch eine Welt, in der es Abend geworden ist und der Schlummer den Verstand gefesselt hat. An die Stelle des Begriffs ist wieder das Gefühl, an die Stelle der äußern, nur sinnlichen Anschauung die innere Schau getreten. Der Dichter ist nicht mehr Beobachter, er ist Seher geworden.“

Dass auch der Historiker teil hat an dieser innern Schau, davon zeugt sein Werk. Dankbar nimmt man die große Gabe dieses Werkes hin, das nicht nur ein Ergebnis gewaltiger wissenschaftlicher Forschung, sondern auch ein Geschenk der Seele und eines mutigen Geistes ist.

FRAUENFELD

ERNST AEPPLI



NEUE BÜCHER



NEUERE GEDICHTE. Eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr. Im Auftrage der zürcherischen Sekundarlehrer-Konferenz zusammengestellt v. Dr. A. Specker und Dr. H. Stettbacher. Buchschmuck von Hans Witzig. 1921. Verlag der Sekundarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich.

Das „Poesie“-Buch von H. Utzinger, das seit Jahrzehnten der zürcherischen Sekundarschule gute Dienste geleistet hat, inzwischen aber doch spürbar veraltet ist, soll durch ein neues, auf andern Grundsätzen aufgebautes Lehrmittel ersetzt werden. In welcher Richtung die Redaktoren vorgehen wollen, zeigt die vorliegende Kostprobe: Der 128 Seiten starke, sauber gedruckte und von Hans Witzig mit stimmungsvollen Kopfleisten geschmückte Band darf als geschmackvoll zusammengestellte Anthologie auch außerhalb der Schulstube Beachtung finden. Ob alles, was zwischen den Deckeln des Bändchens Unterkunft gefunden hat, für den Unterricht auf dieser Stufe fruchtbar ist, muss die Schule entscheiden; immerhin ist zu bedenken, dass es auch da nicht allein auf die Geige ankommt, sondern ebenso sehr auf die Hand, die den Bogen führt. Die Hauptsache bleibt schließlich die

künstlerische Qualität der aufgenommenen Dichtungen, und es verdient, betont zu werden, dass für die Herausgeber außer dem Interessenkreis und der durchschnittlichen Reife der Schüler ausschließlich der künstlerische Eigenwert eines Gedichtes, nicht etwa die moralpädagogische Absicht maßgebend war; man findet daher in diesem zuerst für die Schule bestimmten Buch trotz der selbstverständlichen Verschiedenwertigkeit der einzelnen Stücke kein einziges Gedicht, das nur brav und nicht zugleich auch gut wäre. Die Herausgeber haben sich nicht mit dem Nächstenbesten begnügt; es zeugt für ihren Wagemut, dass sie außer Keller und Meyer besonders gerne Adolf Frey und Spitteler herbeirufen und sogar den lieben Sonderling Peter Hille entdecken. Lyrik überwiegt; die Grundstimmung ist getroste Lebensfreude, die sich aber auch dem düstern Reim Not-Tod keineswegs verschließt. Die Anordnung zieht dem historischen Prinzip mit Recht die Gruppierung nach inhaltlichen Beziehungen vor; die Persönlichkeit des Dichters stellt die für reife Leute bestimmte treffliche Anthologie von Enderlin und Odermatt, von der gewiss auch die Herausgeber der vorliegenden Sammlung

gelernt haben, in den Vordergrund. Ein Verzeichnis der Dichter nennt auch die Quellen, woraus die Herausgeber schöpften; wenn die Angabe der Fundstelle aber nicht bloß eine Referenz vor dem Verleger sein soll, dürften auch Erscheinungsjahr und Ziffer der Auflage und bei Gesamtwerken die Ausgabe, nach der zitiert wird, angeführt werden. Leuthold muss doch wohl nach Bohnenblust, Storm (der Titel des Gedichtes S. 26 lautet genau „Weihnachtabend“) nach Köster gedruckt werden. Im übrigen bestätigen Stichproben, dass die Herausgeber den Text sorgfältig behandelt haben. — Man darf aus dieser Probe die Zuversicht schöpfen, dass das Schicksal des neuen Gedichtbuches der höheren zürcherischen Volksschule, das den schiefen Namen „Poesie“ hoffentlich nicht mehr auf der Stirne tragen wird, in guten Händen liegt.

MAX ZOLLINGER

*

MARCELINE DESBORDES-VALMORE. DAS LEBENS-BILD EINER DICHTERIN. Von Stefan Zweig. Insel-Verlag, Leipzig, 1921.
ROMAIN ROLLAND, DER MENSCH UND DAS WERK. Von Stefan Zweig, Verlag: Rütten u. Loening, Frankfurt a. M., 1921.

Stefan Zweig ist den Zürchern durch die Uraufführung seines pazifistischen Schauspiels *Jeremias*, einem weitem Kreise als ausgezeichnete Übersetzer fremdländischer Dichtungen, namentlich Verhaerens, bekannt. Dieses Jahr nun sind zwei neue Arbeiten Zweigs erschienen, die wiederum zeigen, wie fleißig er sich der Vermittlung deutscher und französischer Kultur hingibt.

Das Buch über *Romain Rolland* ist misslungen und gehört zweifelsohne zu den schwächeren Arbeiten Zweigs. Er hetzt sich in eine Be-

geisterung hinein, die wohl für den Menschen Romain Rolland, nicht aber für den Künstler angebracht ist. Da Rolland *bewusst* Pionierarbeit für die Menschheit leistet, ist ihm das Menschliche wichtiger als das Künstlerische. Er stellt gleichsam das Ideal eines dichterisch veranlagten Gelehrten dar; und wie Tagore, so wird auch Romain Rolland in Deutschland als Dichter überschätzt. Zweig treibt diese Überschätzung — man möchte sagen: oft gegen seine eigene Überzeugung — auf eine Höhe, die wir nicht anerkennen können.

Hingegen muss die Monographie über *Marceline Desbordes-Valmore* dankbar begrüßt werden. Bei der Schilderung ihres romanhaft verschlungenen und rührend reinen Lebens entwickelt Zweig seine meisterlichen Fähigkeiten, sich in das Schicksal eines Mitmenschen zu versetzen. Wir Nichtfranzosen wussten vor diesem Buche von Marceline Desbordes so gut wie nichts; Zweig nennt sie die größte französische Dichterin, die je gelebt habe. Ich weiß nicht, ob sich diese Behauptung rechtfertigen lässt. Die in dem besprochenen Bande übersetzten wenigen Gedichte erlauben immerhin, sie zu bezweifeln; groß und unvergänglich zeigt sich die Desbordes nur in den beigefügten Erinnerungen und Briefen.

Ein Verzeichnis des gesamten Werkes dieser auf jeden Fall merkwürdigen und menschlich ergreifenden Dichterin fehlt; es ist dringend notwendig.

CARL SEELIG

*

ANARCHIE IM DRAMA. Von Bernhard Diebold. Frankfurter Verlagsanstalt A. G. Frankfurt a. M., 1921. Mit fünf Bildnissen. 479 S. 4 Fr.
Der sehr begabte und auf seinem Gebiet in hohem Grad kenntnisreiche Autor schöpft aus dem Vollen. Wen von der formalen und ethischen Anar-

chie im Drama während der letzten Jahrzehnte Deutschlands alles Wesentliche interessiert, an der Spitze Frank Wedekind und der für Deutschland so wichtig gewordene August Strindberg, bis zum neuen Ethos Fritz von Unruhs, der greife zu Diebolds Band.

In dem prasselnden Hexensabbat der theatralischen „Produktion“, durch welche der Weg geht, an all der vielen Laboratoriumsarbeit und an den unzähligen daselbst fabrizierten Homunculi vorbei, ist Diebold ein erstaunlich geistvoller und tiefblickender Führer, ein Stoffbeherrscher, der nach dem Vormarsch des Geistes sucht, ein Denker und ein Kritiker von Rang.

Wie seine Maßstäbe sind, zeigt das Schlusskapitel in wahrhaft schöner Weise. „Ewiger Kampf und ewiger Sieg“, dass das Tier unter den Geist gezwungen werden muss und unsre Tat dem für die Liebe siegenden Willen zu dienen hat. „Nur da ist Leben, wo für die Liebe Pflicht getan und für die Wahrheit Kampf geführt wird“, — „jedes andere Lebensideal wäre auch der Tod des Dramas: wenn das Drama wie bisher das höchste Kunstgebot des Menschen bleiben soll.“

Aus der Anarchie heraus zielt der Wille der Jungen, weg von Dirnen und Heiligen; weder die Sünde am Menschen rettet uns, noch die Flucht vor dem Menschen; das Programm der Bestialität, des Wollusttaumels ist im dramatischen Spiegel nur allzu wirr zur Geltung gekommen; alles zerfiel in Verlotterung, die Ehe in ein Gefängnis des bittersten Hasses

(Strindberg); nach dem Totentanz auf allen Gebieten des Menschlichen wenden wir uns von der paradoxen Fleischverherrlichung, der Märtyrervollust, dem Soldatenegoismus usw. wieder der „Gotteskraft in uns“ zu, der freien Willensanstrengung für ein sittliches Gemeinschaftsleben.

O. VOLKART

*

PALLIETER. Von Felix Timmermanns. Aus dem Flämischen übertragen von A. Valetton. Leipzig, Inselverlag, 1921.

Die „fröhlichen Bücher“ machen nicht immer fröhlich, und die Literatur des guten Humors und des gewaltsamen Optimismus, welche die Welt ohne Schatten malt, steht — ähnlich wie die Jugendschriften — meist an der Grenze des Schlechten und Verlogenen. Desto schöner sind die seltenen Ausnahmen, und hier ist so eine. Der *Pallierter* von Timmermanns ist ein ganz prachtvolles Buch voll Sonne, Lachen und innigem Lebensbehagen, flämisch gesund wie die klassische Malerei dieses reichen Landes. Neben dem *Breugnon* des Burgunden Rolland ist dieser flämische Pallierter das schönste, liebenswerteste Gedicht naiv fröhlicher Lebensbejahung, das ich aus unsern Tagen kenne. Acker und Wiese, Sonne und Mond, Regen und Hitze, Korn und Bier, Lebkuchen und Wein, Saat und Ernte, alle Freuden, Gedanken und Genüsse eines reichen Bauern, der das Seine weise und kinderfroh in primitiver Lust genießt, wird hier in bunten, satten Bilderfolgen besungen.

HERMANN HESSE

□ □ □

Gutes tu rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut!
Und wenns den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Goethe, *Westöstlicher Diwan*.

□ □ □